

Endtecken Sie sich selbst...

Autor(en): **S.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GRUSS

an das Jahr

Sie reden und raten vom neuen Jahre;
Das sitzt schon im Stübchen und ordnet die Haare,
Sie sind ein bißchen wirr geworden
Vom harten Kampf mit den Nebelhorden.
Läßt sich einer ein Schöpplein reichen,
„Das nehm' ich für ein bedenklich Zeichen:
Ein Glockenleib ist vor Kälte zersprungen,
Derweil er vorhin den Gruß mitgesungen . . .
Und wenn wir die klugen Stimmen fragen?
Sie wissen uns wenig Gutes zu sagen.
Wer in den Sternen zu lesen sich müht,
Bleibt ohn' Erkenntnis, ihr Schimmer ist müd.“

Da hebt ein zartes Singen an,
Zwei Englein treten auf den Plan:
„Seid frohgemut, ihr Maitlein und Buben,
Ein neues Jahr ist in der Stuben!
Ihr Alten, lüftet eure Seelen,
Wenn wir vom neuen Jahr erzählen!
Wir dürfen es singen, wir dürfen es künden:
Sein Winter wird in den Frühling münden!
Der wird so viel an Wonnen bringen,
Daß die einfältigen Vögel singen.
Tausend Liebende werden erfahren,
So viel Liebe war nicht in tausend Jahren!
Sonnenzauber und Erdenschwere
Werden reifen im Gold der Aehre,
Mütter werden für Kindlein beten,
Müde werden zum Herrgott treten.
Komm! Mach sie wahr, die freundliche Mär,
Liebes Jahr, wir freuen uns sehr!

Alfred Huggenberger

Entdecken Sie sich selbst . . .

Einer der wichtigsten Faktoren der Lebensfreude ist das Interesse an einer Sache. Viele Menschen, die wohl für eine Sache, für die Kunst, Literatur oder Technik Interesse haben, glauben, man müsse dafür prädestiniert sein. Bevor man aber weiß, daß man nicht „prädestiniert“ ist, müßte man es zumindest auf eine Probe ankommen lassen. Auch Kolumbus wußte nicht, daß er auf einen ganz neuen Erdteil stoßen würde, als er seine Seefahrt unternahm, die den Zweck hatte, einen neuen Seeweg nach Ostindien zu finden.

Es würde bestimmt der Mühe lohnen, wenn jeder einmal eine solche Entdeckungsfahrt bei sich selbst unternehmen würde. Ungeahnte Schätze schlummern in jedem Menschen. Es gibt keine durchaus „unbegabten“ Menschen. Die einen sind mehr visuell, die anderen mehr akustisch veranlagt und die dritten haben Anlagen, die mehr auf seelisch-geistigem oder auf gefühlsmäßigem Gebiet liegen.

Alle diese Anlagen können zur Entwicklung gebracht werden; allerdings muß man sie vorher erwecken. Es ist ja kaum wahrscheinlich, daß man niemals im Leben Gelegenheit gehabt hat, die vorhandenen Anlagen zu entdecken. Denn schon auf der Schulbank zeigt sich so manche Veranlagung und das noch gefühlsmäßig, triebhaft han-

delnde Kind strebt schon nach Entwicklung seiner Fähigkeiten. Meistens werden diese aber im späteren Leben durch Beruf, Umgebung und verschiedene andere Umstände verschüttet.

In Amerika hat nun ein dort bekannter Psychologe folgenden Versuch gemacht: Von der Erkenntnis ausgehend, daß viel Lebensfreude durch Förderung und Entwicklung von Anlagen geschaffen würde, hat er mit einer Reihe von erwachsenen Personen verschiedene Experimente gemacht. Er ließ zum Beispiel Handwerker geistige Arbeiten durchführen und umgekehrt, geistig arbeitende Personen wurden aufgefordert, eine handwerkliche Arbeit zu verrichten. Bei diesen Versuchen stellte es sich heraus, daß viele Menschen tatsächlich verschiedene Fähigkeiten besitzen, die sie nicht ahnen und die erst erweckt werden müssen. Aber nicht allein der Austausch geistiger und körperlicher Arbeiter wurde unternommen. Man ließ auch berufstätige Handwerker Versuche in verschiedenen anderen Handwerken vornehmen. Dabei konnte man feststellen, daß die alte Regel „Übung macht den Meister“ einigermaßen einer Kontrolle unterzogen werden müßte. Denn es zeigte sich, daß nicht immer die Praxis ausschlaggebend für das gute Gelingen einer Arbeit ist. Dort wo großes Interesse vorhanden ist, hat auch der wenig Geübte recht gute Erfolge.

Auch das Experiment, die Tätigkeiten in gewissen Zeitabständen abzuwechseln und dann wieder aufzunehmen, brachte erstaunliche Erfolge. Der Psychologe und seine Helfer kamen zu der Erkenntnis, daß der Wechsel in der Arbeit dieser nicht zum Nachteil wird. Im Gegenteil, man kehrt, wenn man eine Tätigkeit einige Stunden lang durch eine andere ersetzt hat, erfrischt zur ersten zurück und bringt sogar noch bessere Resultate hervor.

Die Schlußfolgerung aus diesen Versuchen ist:

Für Erfolge wichtig ist vor allem das Interesse an der Arbeit. Und zweitens sollte man sich nicht vom Volksmund irreleiten lassen, der da sagt: Schuster, bleib' bei deinem Leisten. Sobald man Zeit und Lust hat, eine Tätigkeit auszuüben, die zwar nicht in den eigenen Beruf einschlägt, so möge man dies mit ruhigem Gewissen tun. Die Berufsarbeit muß darunter nicht leiden. Im Gegenteil, die Arbeit, die man aus Liebhaberei betreibt, wirkt entspannend und stärkt nur das Selbstbewußtsein.

G. I.

Der gute Tag

Albin Stängli hat seinen guten Tag. Er ist von einer kleinen Glücksahnung besessen; sie hat ihn bereits in der Frühe geweckt. „Guten Tag, Albin!“ hat sie gesagt. „Hast du die heutige Sonne schon gesehen? Gib dann acht, ob du nicht etwas wahrnimmst an ihrem Wesen und wie sie emporsteigt. Es ist nicht auffällig, das Besondere, es sucht sich sogar zu verbergen. Wer kein heimliches Wissen hat, wer nicht mit den Augen und mit der Seele zu suchen versteht, der lächelt hinter den Stockzähnen. „Ach Gott — da wird auch viel dabei herauskommen!“ Nein, so darfst du mit dem heutigen Tag nicht umgehen, du mußt ihn mit Ehren empfangen, er könnte es dir sonst übelnehmen.“

Albin ist wirklich neugierig auf diesen Tag. Er zieht ein frisches Hemd an, und auch die alten, geflickten Hosen sind ihm nicht gut genug, obschon er ja weiß, daß ihm im Fuchsenwald droben, unterm Sphrengupf, wo er vor der Kornernte noch das letzte Säuberungsholz aufhacken will, nur wenige Menschen in den Weg kommen werden. — Er muß sich, bevor er die Stalltüre aufmacht, noch einmal umsehen. Ja — es ist wirklich etwas daran. Der Himmel scheint sich selber ein bißchen zu wundern. Die Gutwetterwölklein haben sich nah zusammengetan, um ihm den Blick auf die Welt hinunter schön freizugeben. In den Baumgärten schlagen die Finken und geben sich Antwort, wie wenn es Sonntag wäre; und das Rotkehlchen, das unterm Schopfdach auf der Balkenschwelle brütet, duckt sich nicht wie sonst, es äugt ihn ganz zutraulich an. Der Hauch aus

den Gärten ist schon von der Sonne durchflossen, sie badet sich in ihm, darum ist ihr Strahl noch kühl und gar nicht streng.

Die Tiere im Stall haben sich auch nicht ganz wie andere Tage. O nein, da müßte sich einer schlecht auf Tiere verstehen, von denen er doch jedes fast wie sich selber kennt. Wie sie sich umschauen, alle zugleich, wie auf Kommando, und doch jedes wieder nach seiner eigenen Art: „Guten Tag, Albin!“ Und in allen diesen gutmütigen Glogaugen die selbe fast überlaute Frage: „Was in der Welt soll denn heute geschehen? Du hast so etwas im Blick. Und gar ein frisches Hemd hast du an . . .“

Albin geht von einem zum andern, tättschelt, kraut und schenkt freundliche Worte. „O — ich bin es doch nur! Was macht ihr auch heute für ein Wesen aus mir?“

Er pußt die Krippe rein, er geht hinaus und steckt Klee in die Kaufe. Aber er muß daneben immer wieder durchs Scheunentörchen gucken. Was ist denn auch mit diesem Tag? Die Leute rücken ja wie Helden aus. Ihr „Guten Tag, Albin!“ klingt wie ein Geschenk aus dem goldenen Überfluß des schönen Morgens. Der einundachtzigjährige Rüedel Kämpf trägt gleich zwei Sengen auf der Achsel: heut oder nie!

So ein Sommermorgen hat Macht. Wer möchte länger als nötig in Schopf und Stall herumgeistern? Erst das ist Leben, wenn man auf Ackerwegen gehen, wenn man mit dem Tag und mit der Arbeit unterm freien Himmel den Bund schließen kann.